

Sehr geehrte Frau Staatsministerin,  
meine Damen und Herren, liebe Anwesende,

es ist nicht selbstverständlich, dass wir uns hier treffen. Sie sehen es an unserer übersichtlichen Zahl. Doch es ist großartig, dass wir zusammenkommen können, um den fünften VBKI-Preis der Berliner Galerien entgegenzunehmen oder vergeben zu können.

Vor einem Jahr, als die Galerien ChertLüdde, Noah Klink und Tanja Wagner ausgezeichnet wurden, vermochte kaum jemand zu sagen, wo die Berliner Kunst im Herbst 2021 stehen würde. Einen gefühlt sehr langen Winter mit geschlossenen Schulen, Universitäten und Kulturhäusern sowie einen vergleichsweise leichten Sommer später, wissen wir mehr. Die Messe Positions, in deren Rahmen der VBKI-Preis 2020 vergeben wurde, ist vergleichsweise gut durch die Pandemie gekommen und konnte in diesem Jahr größer und luftiger denn je stattfinden. Und die Galerien stellten sich im Sommer dem Publikum herausragend dar. So viele gute Ausstellungen waren zu sehen. Trotz Absagen von Messen, trotz unterbrochener Transportwege und weiter steigenden Mieten haben viele Galeristen und Galeristinnen die Pandemie weitaus besser bewältigen können, als vor einem Jahr befürchtet. Dafür gibt es Gründe.

Sie haben das Gespräch gesucht – miteinander und mit allen anderen Akteuren des Kunstfelds – und sind so selbst im Gespräch geblieben.

Sie haben die Förderung aus dem Programm „Neustart Kultur“ in Anspruch nehmen können. Mit seiner Hilfe sind sehr gute Ausstellungen und ebensolche Publikationen entstanden. An ihnen waren viele Gewerke beteiligt: vom Designer über die Druckerin bis zum Transporteur – sie alle haben dadurch weiter Arbeit gehabt.

Und viele Galerien treten nun im Internet mit informativen, auch experimentellen und höchästhetischen Präsentationen auf. Das nützt nicht nur dem Markt, auch interessierte Laien und die ganze Fachwelt haben etwas davon – dank verbesserter Vermittlung, vermehrten Wissens und größerer Übersicht.

Diese Entwicklung hat die Auslobenden und Stiftenden des VBKI-Preises angeregt, 2021 erstmals auch den Sonderpreis für Digitale Galerieformate zu vergeben. Dazu gleich mehr.

Lassen Sie mich Ihnen zuvor die Galerien der Shortlist vorstellen, in der sich das breite Spektrum der Bewerbungen und die Vielfalt in dieser Stadt spiegeln.

In den drei Galerien aus drei Stadtteilen sind derzeit Malerei, fotobasierte Kunst und Videoinstallation vertreten

- in der Charlottenburger Galerie Efremidis, 2018 gegründet,
- in der Galerie Dorothee Nilsson in Tiergarten, 2017 gegründet,
- und in der Kreuzberger Galerie Alexander Levy, 2011 gegründet.

Die drei ausstellenden Künstlerinnen kommen von drei Kontinenten, aus Nordamerika, Asien und Europa, zwei von ihnen leben in Berlin. Jede Künstlerin zeigt eine gut durchdachte Schau, jede Galerie stellt mutig ein Werk vor, das noch wenig bekannt ist.

Da ist einmal bei Efremidis die Ausstellung „Compliance“ der Malerin Megan Marrin aus den USA. Megan Marrin malt feine Ölbilder zum Thema Körper, ohne dass Körper zu sehen sind. Ihre Bilder zeigen Sportgeräte aus dem Pilates- und Tanztraining, die – aus ihrem Umfeld herausgelöst – auf

monochromen Hintergründen stehen. Fremde Objekte sind es nun, die fast an Foltergeräte denken lassen. Bei Efremidis sind sie wie in einem Sportstudio arrangiert. So hängen Marrins Bilder von massivhölzernen Ballettstangen in Hüfthöhe und wirken so plastisch, als könne man sich tatsächlich an ihnen festhalten. Das hat einen eigenartigen Effekt. Vor diesen Gemälden scheinen sich Besuchende plötzlich wie zu einer Choreografie durch den Raum zu bewegen, und ihre Schritte ergeben mit einem Mal einen Rhythmus.

Und dann ist da die erste Einzelausstellung von Lotta Antonsson aus Schweden in der Galerie von Dorothee Nilsson. In einer Stadt, die sich dank spezialisierter Festivals, Ausstellungshäuser und Schulen auch wieder zu einer Fotostadt entwickelt hat, setzt Dorothee Nilsson mit fotobasierter, experimenteller Kunst Impulse, die den Bildrahmen sprengen. Auch Lotta Antonssons Schau handelt von Körpern, konkreter: von weiblichen Körpern und den sozialen Umbrüchen in den 60er- und 70er Jahren. In ihren Collagen kontrastiert Antonsson Magazin Fotografien von idealen Frauentypen dieser Zeit mit unbelebten Körpern wie Häusern von Schnecken, Schalen von Muscheln, Steinen – Naturobjekten, die unter anderem für chemische Prozesse der Analogen Fotografie stehen – aber auch für Klischees vom Weiblichen. Aufnahmen und Gegenstände hat Antonsson in einer Installation kombiniert, die die Betrachtenden umfängt und integriert, sie zu beobachtenden Teilnehmenden oder teilnehmenden Beobachtenden macht. Denn diese Installation hat spiegelnde Oberflächen. Egal, wo Sie stehen: Sie werden hier Teil der jüngeren, westlichen Geschichte des weiblichen Körpers.

Alexander Levy und Galeriedirektorin Lydia Ahrens zeigen die erste Einzelschau der Berliner Künstlerin Su Yu Hsin aus Taiwan. „Frame of Reference“ (Bezugsrahmen) heißt die Ausstellung. Su Yu Hsins sehr räumliche Videoinstallation veranschaulicht an konkreten Beispielen, wie Wissenschaftler:innen das wechselseitige Verhältnis von Klimawandel und Erdbeben, von Klimakrise und Erosion erforschen. Dafür befragte die Künstlerin Mitarbeitende des Geoforschungszentrums am Potsdamer Helmholtz-Zentrum und am Forschungszentrum für Katastrophenprävention und Wassermanagement der Chiao-Tung-Nationaluniversität in Taiwan. Und filmte sie bei der Arbeit.

Su Yu Hsin veranschaulicht aber nicht nur Feldforschung und deren Resultate, sondern thematisiert auch den Bezugsrahmen und verbildlicht buchstäblich Blickwinkel der Wissenschaftler:innen – mit Totalen und Nahaufnahmen, mit Luftbildern und digitalen, weltweit abrufbaren Landkarten, die Resultate der in den erforschten Gebieten gesammelten Daten sind. Die Bilder von diesen Bildern sind auf den Wänden zu sehen – und auf der beidseitig bespielten Leinwand einer drehbaren, großen Konstruktion. Dieses Gerüst fordert die Betrachtenden auf, es zu umrunden, die Blickrichtung zu ändern – Bewegungen, die sich empfehlen, um blinde Flecken und tote Winkel zu vermeiden. Wie sie in den heutigen, transnationalen und transdisziplinären Netzwerken von Wissenschaftler:innen zwar viel seltener als früher geworden sind, sich jedoch nicht immer verhindern lassen.

Der Jury ist die Wahl nicht leicht gefallen. Wir Jury-Mitglieder haben diskutiert, Für und Wider besprochen, Bedenken und Begeisterung geäußert – und uns schließlich einstimmig für die Kreuzberger Galerie von Alexander Levy entschieden.

Su Yu Hsins Arbeit problematisiert technisch, methodisch und ästhetisch gelungen wissenschaftliche Perspektiven, auf die wir derzeit dringend angewiesen sind – und erweist ihnen gleichzeitig ihren Respekt.

Ihre Ausstellung steht stellvertretend für das Programm der Galerie Alexander Levy mit Werken jüngerer Künstler und Künstlerinnen, unter ihnen zahlreiche aus Berlin, die sich mit den Verhältnissen zwischen Menschen, Maschinen, Raum, Natur und Umwelt auseinandersetzen. Zudem fördert die Galerie Nachwuchs, begleitet erfolgreich einige der Künstler und Künstlerinnen seit deren Hochschulabschlüssen. Zudem engagieren sich Inhaber Alexander Levy und Geschäftsführerin Lydia

Ahrens dafür, in der Stadt neue Ausstellungsorte zu erschließen – wie in der alten Eisengießerei von Berlin-Wilhelmsruh und im ehemaligen Charlottenburger Amtsgericht. In den zehn Jahren seit ihrer Gründung hat sich die Galerie Alexander Levy als vorbildlicher und verlässlicher Akteur der Berliner Galeriszene erwiesen.

Herzlichen Glückwunsch zu diesem Preis – und Ihnen allen weiterhin viel Erfolg.

Bleibt die Premiere des Sonderpreises für Digitale Galerieformate.

Eine Plattform ist im vergangenen Jahr an den Start gegangen, auf der Künstler und Künstlerinnen, Kuratoren und Kuratorinnen Werke speziell für einen virtuellen Raum schaffen, der manchmal der analogen Galerie der Gründerin zum Verwechseln ähnlich sieht. Regelmäßig sind hier neue Werke und Ausstellungen zu sehen gewesen, teils solche, die analog gar nicht zu verwirklichen gewesen wären. Denn auf „New Viewings“, so der Name der Plattform, geht es nicht allein darum, Kunst im Netz zu zeigen und zu verkaufen, oder im Fall eines Lockdowns ein Betätigungsfeld offen zu halten, sondern auch darum, das Internet als Werkzeug und als Möglichkeit für neue Formen und Inhalte zu nutzen. Hier bewegen sich Gemälde, wispern Stimmen, wachsen Stalaktiten, Stalagmiten und Palmen, hier stehen Größenverhältnisse, Gewicht und Farben zur Debatte, werden Slogans und Logos erprobt – und die Wirkung von Kunst, wenn sie einmal nicht in einem White Cube hängt, sondern beispielsweise in einem traditionellen japanischen Landhaus. Auch nehmen nicht nur Künstler und Künstlerinnen des Galerieprogramms teil, sondern sie laden ihrerseits ein. Die Ausstellungen bleiben auf der Website der Galerie sowie auf Social Media zu sehen. So ist ein Archiv digitaler Experimente entstanden. „New Viewings“ ist eine Bereicherung für alle Beteiligten – genauso wie für das Berliner Publikum und Interessierte weltweit.

Ich freue mich, Barbara Thumm zum Sonderpreis für Digitale Galerieformate gratulieren zu dürfen.

Vielen Dank!